

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Masse, Haasenpfein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Doppelst, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, W. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 66.

Sonnabend, 24 März 1894.

XV. Jahrgang

Ludwig Kossuth †.

Bukarest, 23. März.

Die Schatten der Vergangenheit, blutige Bilder steigen in der Erinnerung auf, wenn man an den Lebensgang des einstigen Diktators von Ungarn, Ludwig Kossuth's denkt. Dem unbedeutenden Literaten war es in Folge ungewöhnlicher Thatkraft und einer hinreißenden Beredsamkeit gelungen, zum ersten Mann in seinem Vaterland aufzusteigen und eine Zeitlang alle Regierungsgewalt in seiner Hand zu vereinigen. Es war ihm auch beschieden, sich in dem Glanz erfochtener militärischer Siege zu sonnen; und er vermaß sich, dem Hause Habsburg das Szepter zu entwenden. Kossuth hatte in der Art seines Auftretens eine gewisse Ähnlichkeit mit Gambetta. Gleichwie der Diktator von Bordeaux war Kossuth in erster Reihe Rhetor, der feurige Redner, der die Massen durch die Macht seiner Worte entflammte, der große Energie und Rücksichtslosigkeit bei der Durchführung seiner Pläne an den Tag legte, dem aber tiefere politische Einsicht und die Erkenntniß dessen, was erreichbar sei und was Chimäre bleiben müsse, mangelte. So ist es gekommen, daß Kossuth, der sich im Beginne seiner politischen Laufbahn unstreitig große Verdienste um seine Nation erworben, später namenloses Unglück über dieselbe brachte, und daß es nur einer Verkettung günstiger Umstände zuzuschreiben ist, wenn Ungarn sich von dem tiefen Fall wieder erhob, den es im Jahre 1849 gethan hat.

Ueberblickt man die Politik, welche Kossuth in den Jahren 1848-49 verfolgte, so gelangt man zu dem Ergebnisse, daß seine Pläne und Bestrebungen an einem tiefen inneren Gegensatz krankten und daher von Anfang an den Keim des Mißlingens in sich trugen. Nicht genug daran, daß er die Kräfte des kleinen magyarischen Volksstammes weitans überschätzte, wollte er in einem Athemzug das vielsprachige Land magyarisieren und zugleich aus dem Feudalstaat Ungarn ein demokratisches Staatswesen schaffen. Die Slovaken, die Rumänen, die Serben sollten die gleichen Rechte wie ihre bisherigen Herren, die magyarische Gentry, erhalten, aber gleichzeitig zwangsweise durch Amt und Schule zu Magyaren gemacht werden. Die größte bürgerliche Freiheit sollte mit der niederdrückendsten nationalen Knechtung der nichtmagyarischen Volksstämme Hand in Hand gehen. Auf diese Weise glaubte Kossuth den von ihm geträumten unabhängigen nationalungarischen Großstaat aufzurichten zu können. Und das sollte im Kampfe gegen Oesterreich und das Herrscherhaus durchgeführt werden! Wie anders war die Politik Franz Deak's beschaffen! Ein Vergleich zwischen diesen beiden hervorragenden Staatsmännern des neuen Ungarn fällt nicht zum Vortheil Kossuth's aus. Was letzterer geschaffenen, schimmerte glänzend, hatte aber nur ein sehr kurzes Dasein und brach einem Karrenhaus gleich zusammen, während das Werk Deak's: das Ungarn, wie es aus dem 1867er Ausgleich hervorging, fest verankert ist und immer mehr erstarkt. Freilich konnte Franz Deak sein Werk nur auf Grundlage des gesteigerten Ansehens aufführen, das sich der magyarische Volksstamm in Folge der Kraft und militärischen Tüchtigkeit erworben hatte, die derselbe in den Revolutionsjahren erprobte. Insofern müssen die Verdienste Kossuth's um die magyarische Nation, selbst wenn man die verhängnisvollen Abwege seiner Politik in Betracht zieht, anerkannt werden. Was hätte Kossuth für Ungarn werden können, wenn sich zu seinem feurigen Temperament, seiner Energie und Entschlossenheit das kluge, mit den Verhältnissen rechnende Wesen Deak's hinzugesellt hätte!

Bei der Beurtheilung des Lebenslaufes Kossuth's muß man seine Thätigkeit als Parlamentarier und Dictator streng von jener sondern, die er später in den langen Jahren der Verbannung bekundete. Der Kossuth in dem ungarischen Reichstag, der Kossuth als Haupt der revolutionären Regierung ist eine imponierende Gestalt, mag man auch seine Politik aufs Schärfste verurtheilen, mag man ihn des Ehrgeizes und der Selbstsucht zeihen. Wie kleinlich erscheint jedoch im Vergleich damit die Rolle, welche er später als Verbannter in England, Amerika und Italien gespielt. So

er sich in den Tagen seiner Macht in verderblichen Illusionen wiegte, so verschloß er später in der Fremde seine Augen vor den Veränderungen, die in seinem Vaterlande vorgegangen waren, seitdem er als Flüchtling den Boden desselben verlassen hatte. Man mochte es vom ungarischen Revolutionsstandpunkte erklärlich finden, daß er während der Kriege 1859 und 1866 eine revolutionäre Bewegung in Ungarn gegen die österreichische Herrschaft zu organisiren suchte. Aber die Haltung, die er nach der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung gegen die national-ungarische Regierung einnahm, läßt sich schwer mit den Geboten des ungarisch-nationalen Patriotismus in Einklang bringen. Mit greisenhaftem Eigensinn und Trotz verweigerte er dem zwischen der Nation und ihrem König hergestellten Frieden seine Anerkennung: er ließ es zu, daß sein Name von Demagogen und Straßenpolitikern zu Umtrieben mißbraucht wurde, welche den noch jungen ungarischen Staat schwer schädigen konnten. Mit dem zunehmenden Alter wuchs seine Verbitterung, der er in Zuschriften an seine Getreuen von Zeit zu Zeit Ausdruck gab. Nun ist auch der Revolutionspatriarch Ungarns in das Reich der Schatten dahingegangen, nachdem er immer mehr zu einer Ruine geworden, die aus vergangener Zeit in die Gegenwart hineinragt.

Ludwig Kossuth war am 19. September 1802 in Monor im Zempliner Komitat geboren. Von armer Herkunft, mußte er beizeiten an selbstständigen Erwerb denken, und er fand ihn frühzeitig auf der politischen Bühne, indem er schon als Jurist von verschiedenen Abgeordneten als Geschäftsträger verwendet wurde. Dadurch gewann er in Komitats-Angelegenheiten eine große Praxis, die ihm später sehr zu statten kam. Daneben gab er eine wegen der Zensurschwierigkeiten erst lithographirte, dann sogar bloß schriftlich verbreitete „Landtags-Zeitung“ heraus, welche die bei verschlossenen Thüren gehaltenen aufregenden Debatten in die Oeffentlichkeit brachte. Diese politische Wirksamkeit brachte ihn 1837 auf die Festung Munkacs, welche er in Folge der allgemeinen Amnestie 1839 als unverföhnlicher Gegner Oesterreichs verließ. Nun gründete er den „Pesti Hirlap“, in dem er seine nationalen Ansichten verbreitete, nicht ohne auch praktisch in das öffentliche Leben einzugreifen. Er gründete den ungarischen Industrieverein, reformirte die Budapestener Sparkasse u. s. w. 1847 vom Pester Komitat in den Landtag gesandt, schwang er sich bald durch seine glühende Beredsamkeit zum Führer der Opposition auf, bis er 1848 als Finanzminister in das ungarische Ministerium Batthyanyi trat. Hier entwickelte er eine rege Thätigkeit, er entwarf große Finanzpläne, gewann eine große Reihe Magnaten und Offiziere für seine Sache, die Unabhängigkeit Ungarns. Als das Ministerium Batthyanyi im Herbst aufgelöst wurde, trat er als Präsident an die Spitze des revolutionären Landesvertheidigungsausschusses, um den Kampf gegen Oesterreich einerseits, gegen die südslawische Bewegung andererseits zu führen. Im Januar 1849 verlegte Kossuth den Sitz der Regierung nach Debreczin und setzte auf dem dahin einberufenen Landtag am 14. April den Beschluß durch, die habsburgische Dynastie des ungarischen Thrones für verlustig und Ungarn zur Republik zu erklären. Kossuth trat als verantwortlicher Präsident an die Spitze der ungarischen Republik und hielt am 5. Juni feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Bald jedoch verließ die Ungarn das Kriegsglück. Kossuth flüchtete von Pest nach Szegedin, um endlich nach der verlorenen Schlacht bei Temesvar am 11. August 1849 die Diktatur an seinen Kriegsminister Görgey zu übergeben. Als Görgey bei Vilagos die Waffen streckte, flüchtete Kossuth auf türkisches Gebiet und wurde dort in Widin, dann in Schumla gefangen gehalten und endlich in Kutahyah internirt, bis er schließlich auf Andringen Englands und Frankreichs entlassen wurde.

Er hielt sich hierauf eine Zeitlang in Nordamerika und in England auf, war dort Gegenstand großer Ovationen und trat in Meetings als Redner auf, endlich ließ er sich in Turin nieder. Seinen Haß gegen Oesterreich hat er

nicht aufgegeben. Er ließ sich mit Mazzini in Verhandlungen ein und war an dem Putsch der Mazzinisten gegen Oesterreich im Jahre 1853 theilhaftig, knüpfte mit Napoleon Verbindungen an und organisirte wiederholt eine ungarische Legion, die 1859 und 1866 unter Garibaldi kämpfte. In starrer Verbitterung erklärte er wiederholt, die neuen Verhältnisse in Ungarn nicht anerkennen zu wollen. Er protestirte gegen den Ausgleich und machte von der Amnestie keinen Gebrauch, um nicht den Eid an die Dynastie ablegen zu müssen. Die 1848er Partei in Ungarn (äußerste Linke) mißbrauchte den immer mehr verbitterten Kreis zu ihren agitatorischen Zwecken, und hat damit trotz seiner vollständigen Bedeutungslosigkeit immer wieder mittelbar eine politische Rolle gespielt. Die ungarische Opposition veranstaltete wiederholt Wallfahrten nach Turin, insbesondere ist noch in allgemeiner Erinnerung, wie sie die Frage seines Heimathrechtes zu einem Ansturm gegen Tisza benützt hat. Die gegenwärtigen kirchenpolitischen Wirren in Ungarn haben das Verhältnis etwas sympathischer erscheinen lassen. Der greise Exilirte hat es vom nationalstaatlichen Standpunkte aus empfohlen, die Regierung diesmal zu unterstützen. Kossuth hat auch eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die zwar werthvolle Beiträge zur Zeitgeschichte enthielten, seinen staatsmännischen Ruf aber nicht erhöhen konnten.

Ausland.

Deutschland.

Aufläufig einer Verherrlichung des deutsch-russischen Handelsvertrages und des Grafen Caprivi in den Londoner Daily News bringen heute die „Hamburger Nachrichten“, offenbar eine vom Fürsten Bismarck selbst herrührende hochpolitische Auslassung. „Es ist erklärlich“, heißt es darin, „wenn in England die öffentliche Meinung über einen Leiter der deutschen Reichspolitik wesentlich dadurch bestimmt wird, ob der deutsche Staatsmann eine von England unabhängige oder von England abhängige Politik betreibt. Im ersteren Falle wird er für einen Freund Englands nicht gelten und von der englischen Presse begeistertes Lob nicht erfahren, im anderen Falle ist es nicht auffallend, wenn die englische Presse den Vertreter einer deutschen Politik, die für England erwünscht und nützlich ist, mit Wohlwollen beurtheilt und sich bemüht, ihn möglichst lange am Ruder zu erhalten. Schon eine Politik, die in Rußland Verstimmung hervorruft, wie die in neuerer Zeit von Berlin aus betriebene polnische, ist geeignet, dem Urheber derselben das Wohlwollen Englands zuzuwenden; denn im Interesse der englischen Politik liegt es, daß zwischen Rußland und Deutschland lieber Verstimmung, als intime Freundschaft herrscht. Ist Rußland mit Deutschland verfeindet, so hat England von ihm in Indien nichts zu fürchten, da Rußland einen deutschen Krieg ungern als Zugabe zu einem russisch-englischen in Rechnung ziehen würde; die russische Politik gegen England wird in dem Maße vorsichtiger werden, als die Verstimmung zwischen Berlin und Petersburg besteht. Eine intime Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland, bei welcher die Möglichkeit in Betracht käme, daß Deutschland in einem russisch-englischen Kriege eine wohlwollende Neutralität beobachtete, ist für England unbedeutend. Es ist also natürlich, daß eine patriotisch englische Presse das Ihrige thut, um sicherzustellen, daß Deutschlands Sympathien in einem etwaigen russisch-englischen Kriege nicht auf russischer, sondern auf englischer Seite sein würden. Deutsche Staatsmänner, von welchen eine anti-russische Politik erwartet werden kann, werden daher der englischen öffentlichen Meinung immer willkommen sein. Aber die Freude der englischen Presse über den deutsch-russischen Handelsvertrag ist für die Engländer, die auf dem Gebiete des Handels in erster Linie interessiert sind, doch kaum eine natürliche, und wenn sie so enthusiastisch ausgesprochen wird wie in den Daily News, darf man annehmen, daß

sie von anderen politischen Nebenabsichten inspirirt wird oder daß der betreffende Artikel eine in Deutschland gear-

Großbritannien.

Die Rede, welche Lord Rosebery in der Kornbörse in Edinburgh hielt, dürfte auf die irischen Bundesgenossen des liberalen Kabinetts beruhigend gewirkt haben und das Bündniß wenigstens nothdürftig wieder befestigen.

Griechenland.

Eine lakonische Athener Depesche meldet die Genehmigung des Budgets durch die Kammer. Damit scheint dort wieder einmal eine Ministerkrise oder wenig-

Parlament.

Senats-Sitzung vom 22. März.

Den Vorsitz führt der Präsident G. G. Cantacuzino. Anwesend sind 80 Senatoren. — Der Präsident macht die Mittheilung, daß das große Kollegium für die Wahl zweier Bischöfe auf den 26. d. M. zusammenberufen ist.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 22. März.

Eröffnung der Sitzung um 1 1/2 Uhr. Den Vorsitz führt General Mann. Anwesend sind 92 Deputirte. — Der Präsident kündigt an, daß Montag, den 26. d. M. die Wahl zweier Bischöfe stattfindet.

gesordnung steht die Weiterberathung des städtischen Gemeinde-Gesetzes. Die ersten 6 Artikel werden ohne Erörterung angenommen. Zu Artikel 7 (Anzahl der Gemeinderäthe im Verhältniß zur Einwohnerzahl der Gemeinde) stellt Pleva den Antrag, die gegenwärtige Anzahl der Räthe beizubehalten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 23. März 1894.

Tageskalender.

Samstag, 24. März 1894.

Protestanten: Charfamstag. — Röm. Katholisch: Charfamstag. — Griech.-orient.: Theophanes.

Witterungsbericht vom 23. März. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 2, Fröh 7 Uhr + 0,5 Mittags 12 Uhr + 8. Centigrad-Barometerstand 764, Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König und S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand wohnten gestern Vormittag dem Gottesdienste bei, der in der Kapelle aus der Strada Calarasilor celebrirt worden ist. — Der interimistische Leiter des Kriegsministeriums, Ministerpräsident Lascar Catargi und der Justizminister M. Marghiloman arbeiteten heute Vormittag mit S. M. dem Könige.

Personalnachrichten.

S. M. der König hat dem italienischen Konsul in Cairo, Grafen Mario Compagnoni-Marcoschi, der wie alle italienischen Agenten und Konsule Italiens in Egypten mit dem Schutze der Interessen der rumänischen Untertanen betraut ist, das Offizierskreuz des Kronenordens und dem Musikprofessor L. Franchetti die Benemerenti-Medaille erster Klasse verliehen. — Der Präfekt des Distriktes Botoschani, Bolbur Epureanu, wurde vorgestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — Der Direktor des Zentralfeminars in Bukarest, Weihbischof Timusch und der Vicar der Metropole, Pater Jeronim Pitesteanu, kandidiren für die freien Bischofsstellen von Argesch und Buzen. Ebenso kandidirt auch der Weihbischof Dosofteiu, aus Jassy für einen dieser beiden Bischofsitze. — Die Präfekten der Distrikte Argesch und Gori, die Herren N. Manu und L. Camarasescu, sind in Dienstangelegenheiten hier eingetroffen. — Gestern Nachmittag fand das Leichenbegängniß des Polizeinspektor Filipacke Protopopescu mit großer Ceremonie statt. Dem Leichenwagen folgten: der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Herr Deslu, als Vertreter des Ministeriums des Innern, der Polizeipräsident Oberst Rasty, der Primar der Hauptstadt, Herr Filipescu, der Direktor der Polizeipräfektur Herr M. Drescu, sämtliche Polizeinspektoren, dienstfreien Kommissäre und überaus zahlreiche Freunde und Bekannte. — Wie aus Hermannstadt gemeldet wird, ist Pfarrer Dr. B. Lucaci am Mittwoch daselbst eingetroffen und hat noch am Abend desselben Tages seine Reise nach Sischestii angetreten. Die Sektion der Kulturliga in Bredeal hat, wie wir nachträglich erfahren, zu Ehren des Herrn Dr. Lucaci, als er auf seiner Rückreise nach Sischestii Bredeal passirte, ein Bankett gegeben, an welchem sich auch die Doktoren Babeş und Severeanu beteiligten, die eben auf der Reise nach Iom begriffen waren. — Die Meldung eines hiesigen Blattes, vornach die Ernennung des Kassationshofrathes N. Mandrea zum Präsidenten der zweiten Sektion des obersten Gerichtshofes beschlossene Sache sei, wird vom „Timpul“ als ungenau bezeichnet, da der Kassationshof, den der Justizminister in dieser Angelegenheit zu Rathe ziehen will, sich noch nicht ausgesprochen hat.

Ministerrath.

Gestern Abend fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Lascar Catargi ein Ministerrath statt.

Parlamentarisches.

Nachstehende Gesegentwürfe sind von den Sektionen der Kammer zugelassen und von den Delegirtenkomitees votirt worden, damit sie unverzüglich zur Vollberathung gelangen: Der Handelsvertrag zwischen Rumänien und Belgien, Berichterstatter G. Olanescu; die Auflassung des

Katheders der zweiten chirurgischen Klinik an der hiesigen medizinischen Fakultät und Gewährung einer Pension von 600 Lei monatlich an Herrn Dr. Assaty, Berichterstatter C. Costasoru; der Kredit von 9.900.000 Lei behufs Be-

Die heilige Synode

ist für den 28. März zu einer außerordentlichen Session einberufen, um die Wahl dreier Weihbischofe an Stelle der beiden zu Bischöfen zu wählenden Weihbischofe und des verstorbenen Cremia Galageanu vorzunehmen. Die heilige Synode wird neun Kandidaten namhaft machen, unter denen der Kultusminister drei wählen wird.

Duell-Angelegenheiten.

Oberlieutenant Donici hat, da er sich durch den Brief, den Herr Buhlea und die anderen demissionirten Offiziere in mehreren Blättern veröffentlicht haben, beleidigt fühlte, den Reservehauptmann Costasora und den Oberlieutenant Hiotu gebeten, sich zu Herrn Buhlea zu begeben, um von ihm Genugthuung zu verlangen. Hauptmann Buhlea lehnte jedoch die verlangte Genugthuung ab, ja er weigerte sich sogar, Zeugen in dieser zu ernennen. Infolgedessen richteten die Herren Costasora und Hiotu an den Oberlieutenant Donici einen Brief, in welchem sie ihm das Resultat ihrer Schritte mittheilen. — Die Zeugen des von Hauptmann Slatineanu geforderten Hauptmannes J. Ghica haben in den Unterhandlungen mit den Zeugen des Hauptmannes den Standpunkt vertreten, daß sich ihr Klient mit Herrn Slatineanu solange nicht schlagen könne, als derselbe die an ihn ergangene Herausforderung des Hauptmannes Seulescu nicht in der einen oder der anderen Weise endgültig regelt. — Der ehemalige Kavalleriehauptmann Ursu hat dem Hauptmann J. Ghica seine Zeugen, Herrn J. Becca und den ehemaligen Hauptmann Anghelescu geschickt.

Aus dem Gerichtssaale.

Die meritorischen Verhandlungen in dem Prozesse Sturdza Gortschakow haben gestern vor der ersten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes begonnen. Da eine große Anzahl der bedeutendsten Mitglieder des Bukarester Barreau in diesem Prozesse plaidirt, werden die Verhandlungen mehrere Tage dauern. Wie erinnerlich, handelt es sich um bedeutende Ansprüche, welche Prinz Gr. Sturdza an die Hinterlassenschaft seines verstorbenen Vaters, die Fürstin Michael Sturdza erhebt. Dieser Prozeß spielt sich theilweise auch vor den französischen Gerichten ab. Ein gestern Früh hier eingetroffenes Telegramm meldet denn auch, daß der Pariser Kassationshof das Urtheil des Appellgerichtshofes der Seine, welches besagte, daß die Handlungsweise des Fürsten Gortschakow, obzwar verdächtig, doch keine Unterschlagung bedeute, kassirt hat.

Die Suche nach Marungelu.

Die bulgarischen Behörden und zwei Agenten der Bukarester Geheimpolizei suchten in energischer Weise nach dem Banditen Marungelu, der sich jetzt unzweifelhaft auf bulgarischem Boden befindet, da mehrere bulgarische Einwohner nach der ihnen vorgezeigten Photographie Marungelu's erklärt haben, den Banditen gesehen zu haben.

Das oxforder Meeting.

Frau D. H. Ball, die Gemahlin des Oxforder Universitätsprofessors Ball und Fräulein Jeanne Del'homme, welche einen Vortrag auf dem Oxforder Meeting gehalten hat, haben an Frau Emilie Ragiu, die Gemahlin des Herrn Dr. Ragiu, ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihr ihren Dank für die Glückwünsche der siebenbürger Frauen aussprechen.

Confetti und Typhus.

Man schreibt der Allg. Med. Ztg. aus Paris: Die erhebliche Zunahme der Typhus-Epidemie in Paris hat die Akademie in einer ihrer letzten Sitzungen veranlaßt, ihre Meinung über die Ursachen des plötzlichen Anstiegens der Erkrankungsziffer abzugeben. Sie mißt die Schuld der Einleitung von verunreinigtem Wasser in die Leitungen ge-

wisser Quartiere bei. Das Wasserbauamt protestierte nun energisch gegen diese Auffassung, und der Bureau-Chef Mourot schiebt die Schuld einzig und allein auf den Konfetti-Alt der Faschingstage. So seltsam diese Beschuldigung klingt, so kann sie doch von vornherein nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Die Konfetti, die besonders am Faschingdienstag und zu Mitfasten in Paris geworfen werden, sind linsengroße farbige Blättchen aus buntem Seidenpapier, welche an diesen Tagen in unglaublichen Quantitäten dazu verwendet werden, die Begegnenden zu bestreuen. Die Hauptstraßen der Riesenstadt sind zollhoch von ihnen bedeckt, und trotz des Verbotes werden sie von der lieben Straßenjugend aus dem Staub und Roth wieder aufgelesen. Selbst geklebte Personen — zu denen sich Schreiber dieser Zeilen rechnet — können an diesen Tagen die verkehrsärmsten Straßen nicht passieren, ohne Abends in allen Kleiderfalten, Taschen, ja selbst in der Leibwäsche die kleinen Kondelle wiederzufinden, die so leicht eindringen wie der Staub, der sie leider meist bedeckt. Daß es wenig geeignete Infektionsträger für Krankheitskeime geben dürfte, als die Konfetti, wollen wir gerne zugeben, selbst wenn die jetzige Typhus-Epidemie noch andere Ursachen haben sollte.

Pfarrer Kneipp

ist von seiner Fahrt nach Rom wieder nach Würzhofen zurückgekehrt und hat dort bereits einen Vortrag über seine Romreise gehalten. Herzog Sorbon, die Herzogin von Arenberg, der Prinz de Crov befanden sich unter den Zuhörern. Kneipp schilderte seine Reise-Erlebnisse mit vielem Humor. Ein Stück schwarzes Brod nebst zwei „Toppensäckchen“ hatten ihn nach Rom gebracht, einschließlic einer in München verzehrten Suppe, die insofern kostbar gewesen sei, als sie viel gekostet habe, trotzdem sie nur aus Wasser und Brod bestanden habe. In Rom, sagte Kneipp, erwarteten mich am Bahnhof mehrere Herren, die hier zur Kur gewesen sind, und auch Franenvolk, denn das muß ja überall sein. Der Papst hat Kneipp fast täglich in längerer Audienz empfangen. Seine erste Frage an Pfarrer Kneipp war: „Wie geht es mit der Wasserkur?“ Dann sagte der Papst: „Ihre Grundsätze in Bezug auf Lebensweise sind ganz die meinigen, wenig auf einmal essen und fast nichts trinken, das hat mich soweit gebracht, daß ich trotz meiner 84 Jahre noch arbeiten kann.“ Kneipp erzählte weiter, daß überhaupt sein System auch bei den wasserstehenden Römern schon starke Wurzeln fasse. Soweit sei auch in Rom in Bezug auf Hydrotherapie viel geschehen. Kneipp wäre schon acht Tage früher zurückgekommen, aber der Papst habe ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht, und da habe er gedacht: Wenn ein großer Herr spricht, muß der kleine schweigen, einem anderen hätte er schon kleine Grobheiten gemacht. Kneipp ging hierauf näher auf seine Vorträge ein, die er in Rom gehalten. Daß seine Wasserkur dem Papst und einem Kardinal so schlecht bekommen sei, daß sie sie abbrechen mußten, davon hat er nicht berichtet.

Das Geld von Monte Carlo.

Am Schlusse der samstägigen Pariser Kammer Sitzung wurde über die Verifizierung der Wahl Edmond Blanc's verhandelt. Blanc ist ein Sohn des Spielpächters von Monte Carlo. Der Sozialist Jaures verlangt dazu das Wort; Todtenstille tritt ein, man erwartet eine Hinrichtung. Blanc, ein hübscher eleganter Mann in der Mitte der Dreißiger, sitzt mit verschränkten Armen da. Jaures erinnert an den Ursprung des Blanc'schen Vermögens aus dem in Frankreich verbotenen Spielgeschäfte. Edmond Blanc habe dennoch die höchsten Ehren dieses Landes angestrebt und auch erhalten. Zuerst wollte er die Ehrenlegion haben, er bekam sie; es war beinahe natürlich, daß er sich an Seinesgleichen wendete, er näherte sich Wilson — Blanc erhebt sich und ruft: Das ist eine Unwahrheit! — Jaures: Warten sie ein wenig, mein Herr. Jaures verliest aus alten Protokollen der Untersuchungs-Kommission in der Affaire Wilson Blanc's eigene Aussagen, welcher damals selbst einräumte, daß er für Wilson'sche Wäppler hunderttausend Fr. hergegeben hatte. Zwei Monate später war Blanc Ritter der Ehrenlegion. — Blanc (aufstehend): An diese Einzelheiten erinnerte ich mich nicht mehr. — Jaures: Ich entschuldige Ihre Verwirrung. Jaures geht zur Besprechung der jetzigen Wahlmissbräuche über und sagt: Blanc hat nun wieder seine Wahl mit Geld durchgeführt. Er etablierte sich zuerst in seinem Wahlbezirke als schlichter Fabrikant und Landwirt — eine wahre Idylle, und wieder wissen wir aus Blanc's eigenem Geständniß, daß er für Wahlzwecke hunderttausend Franks ausgab. — Blanc (aufstehend): Ebenfalls unwahr. Ich habe es nicht zugegeben; die Sache war anders. Ein Mitglied der Kommission fragte mich, ob es wahr sei, daß mich meine Wahl eine Million gekostet habe. Nein, sagte ich, höchstens hunderttausend Franks. (Großes Gelächter über diese konfuse Erklärung.) — Im weiteren Verlaufe seiner Rede erzählte Jaures, wie Blanc eine ganze Gemeinde dieses armen Wahlbezirkes zu kaufen versuchte. Es wurden zum Beispiel 5000 Franks für Gemeinde-Anlagen geboten und darüber im Gemeinderathe öffentlich verhandelt. Jaures verliest Gerichts-Urtheile, die gegen Blanc's Wahlagenten und gegen bestochene Wähler erlossen; zumeist wurden sie zu 8 bis 14 Tagen Arrest verurtheilt. Der Redner findet in diesem Falle sogar die gegen Blanc aufgestellte offizielle Kandidatur entschuld-

bar und löblich, fügt jedoch hinzu: Wie erstaunlich! Auf der einen Seite der Wahlbestecher, auf der anderen der behördliche Druck für einen offiziellen Kandidaten — wo bleibt da das allgemeine Stimmrecht? — Kommissions-Berichterstatteur Saint-Germain empfiehlt gegen Jaures die Verifizierung der Wahl Blanc's. Die Kommission habe sich nicht darum zu kümmern gehabt, wieso Blanc die Ehrenlegion erhielt, sie kümmerte sich nur um die Wahl selbst, und diese sei unanfechtbar. Blanc's Wahl wurde jedoch mit 282 gegen 117 Stimmen annullirt. Beim Hinausgehen scherzt man: „Roge gagne, Blanc perd!“ Er hat diese Partie, in der er 100.000 Franks einsetzte, verloren.

Das Dienstjahr des Weibes.

Dr. Hans Schmidkunz, Privatdozent in München, ist mit einem seltsamen Vorschlag zur Ergänzung der allgemeinen Wehrpflicht hervorgetreten. Er wünscht, daß die jungen Mädchen Deutschlands als Wärterinnen in öffentlichen Anstalten wie Krankenhäusern ein Jahr lang dienen. Jeder Mensch, der etwas leisten soll, argumentirt er, wird dazu durch Unterricht und Erziehung vorbereitet; nur die künftige Frau nicht. Es handelt sich nicht bloß um die Physiologie des Weibes, sondern auch um jene hundert anderen Dinge, von der täglichen Küchenpflege bis hinauf zur Pflege eines Schwerkranken, Dinge, die sich allerdings in der Noth der Praxis schließlich von selber lernen lassen (weil sie eben gelernt werden müssen), für die aber das Lehrgeld besser anderweitig verwendet wäre. Zumal sind es Dinge, deren Beschaffung und Beforgung um so schwieriger, müheraubender und kostspieliger ist, in je größerem Verzicht auf die Hilfe moderner Technik sie da sein müssen. Ist es für eine kleine Hauswirthschaft schon unter allen Umständen schwerer und theurer, das Nöthige zu besorgen, als für einen Großbetrieb, so doch am allermeisten dann, wenn nicht einmal die von diesem auf jene übertragbaren Vortheile ausgenützt werden: zum Beispiel Maschinen für's Haus, Vorkehrungen zur Krankenpflege u. s. w. Derartige soll nun die junge Rekrutin in ihrer öffentlichen Dienstzeit neben der nächsten Hauptaufgabe, dem Pflegedienst am Wochen- u. Krankenbett, erlernen. Sie erfährt aus eigener Anschauung nicht nur, wie man einen Kranken bettet, und welche Watte zu diesem und jenem chirurgischen Zweck die beste ist, sondern hat auch im eventuellen Bureaudienst, über dessen langweilige Schreibereien vielleicht manche heimliche Thräne geflossen war, Firmen kennen gelernt, bei denen die Direktion die Teppiche, die Wäsche, die Waschmaschinen u. s. w. bezieht oder auch nicht bezieht; sie lernt alle diese Dinge durch lange Beschäftigung kennen und vergleichen und weiß später als Hausfrau, was davon das gesündeste, praktischste, billigste ist. Der Hygiene sollen jene Anstalten dienen, an denen unsere Töchter ihr „Militär“- oder Wärterjahr verbringen würden. Dort lernen sie vor allem die Möglichkeit kennen, sie kommen zum mindesten in die Gelegenheit, sie anzuprobiren. Mit Staunen erfährt dort das Bauenmädchen, daß Fenster auch geöffnet werden können, und erfährt die Tochter des eiweißphysiologischen Geheimraths, das Obst auch nicht so ohne ist. Beide lernen unter verschiedenen Bettdecken die luftdurchlässigen von dieser oder jener Fabrik als die gesündeste und zugleich als die angenehmsten kennen. Sie lernen jene Hauptpflege, mit der sie einst ihre Kinder gesund erhalten werden; sie lernen die Zubereitung einer einfachen und möglichst reizlosen Kost, die nicht mehr wie die heute übliche zum Alkohol treibt, ja vielleicht allein schon den künftigen Gemahl vom Alkohol entwöhnt. Sie bilden sich — zugleich durch Unterricht in Physiologischem und Sozial-Statistischem — zu einer Armee aus, die mit der Zeit den wahren Erbfeind des Deutschen, den Alkohol, noch weit gründlicher und ohne eigene Verluste besiegen wird, als die Männer den vermeintlichen Erbfeind mit ungezählten Verlusten auf dem Schlachtfelde besiegt haben. Dazu aber genügen unsere bestehenden Krankenhäuser und die Einreihung der Rekrutinnen in deren Pflegepersonal nicht mehr. Ohnehin bedarf es zur allgemeinen Durchführung des „weiblichen Dienstjahres“ eigener Stätten gleich den Kasernen der Soldaten. Wir werden also — mit einem Geld, das bald zehnfach wieder hereinkommt, — hygienische „Kasernen“ bauen, die neben Krankenhaus und Gebäranstalt auch ein Sanatorium mit Badehaus und Turnhalle, Versuchsanstalten, Sammlungen von Material zur Gesundheitspflege u. s. w. umschließen. Dort legt die junge Soldatin unter entsprechender Leitung ihr Dienstjahr ab, das die ihr näher als dem Mann liegende hygienische Kunst zu einem bleibenden Besitz für's ganze Leben macht und ihr zugleich die ihr ferner als dem Manne liegende Strammheit und Zucht einprägt, deren Mangel heute zu den schwersten Leiden einer Frau gehört. Was sagen unsere Frauen zu diesen Vorschlägen des deutschen Gelehrten?

Bartholdi's Kolossalstatue der Freiheitgöttin,

die während der Nacht die Rhede von Newyork erleuchtet wird von der amerikanischen Leuchtturmkommission ernstlich bedroht, von jetzt an des Lichtes beraubt zu werden, unter dem Vorgeben, daß sie das Meer nur sehr unvollkommen erhellt. Außerdem hat der Sekretär des Schages, Carlisle, an den Vorsitzenden der Kammer einen Brief geschrieben, in welchem er den Antrag stellt, daß der Kredit von 10,000 Dollars, der zur Speisung der Laterne auf der Statue der Freiheit eröffnet wurde, unterdrückt werde. Die Kooten des

Newyorker Hafens haben jedoch die Vertheidigung der Freiheit übernommen und erklären, daß ihr Licht für die Schifffahrt unerläßlich sei, und man hofft, daß die Vertreter Newyorks im Kongresse den Vorschlag Carlisle's energisch bekämpfen werden.

Theater und Konzert.

Lyrisches Theater.

Die rumänische Operetten Gesellschaft giebt heute Freitag, den „Vogelhändler.“ Das Kronprinzliche Paar wird der Vorstellung beiwohnen.

Deutsche Operette.

Es ist bekannt, daß Herr Hugo, seitdem er sein Grand Etablissement eröffnet hat, immer bemüht war, dem verwöhnten Geschmacke der Bukarester Rechnung zu tragen und nur gute Kräfte in seinem Etablissement vorzuführen. Man erwartete daher, daß auch die deutsche Operettengesellschaft, die er für sein Etablissement engagirt hat, keine mittelmäßige sein werde. Nun die Erwartung ist vollständig in Erfüllung gegangen. Die Operettengesellschaft des Herrn Schreiber darf den Anspruch erheben, zu den besten gezählt zu werden, die wir im Laufe der Jahre auf Gastspielen in Bukarest gehabt haben u. z. bestehen die Vorzüge derselben darin, daß sie nicht nur, wie es bei wandernden Operettengesellschaften meistens der Fall ist, bloß über gute Einzelkräfte verfügt, sondern daß auch das Ensemble und das ganze drum und dran, so die möglichst vollständige Wiedergabe der Operetten, die Inszenirung, Kostümirung etc. den berechtigten Anforderungen vollauf gerecht wird. Wenn nun noch die Direktion das Versprechen hält, in das Repertoire der Vorstellungen möglichst viele Novitäten aufzunehmen, dann werden das Publikum sowohl wie die Gesellschaft und Unternehmung ihre Rechnung mit dem Gastspiele, das gestern begonnen hat, finden. Was die gestrige, erste Aufführung betrifft, müssen wir gestehen, daß sie überraschend gut klappte, überraschend deshalb, weil es für die Mitwirkenden, die sicherlich an größern Bühnen gewöhnt sind, kein leichtes war, sich auf dem schmalen Podium des Etablissements, das die Agirenden mitten in das Publikum hinein trägt, in Fülle des Tones und Nachdruck der Geite zurechtzufinden. Die Glattheit der gestrigen Aufführung darf als Beweis dafür angesehen werden, daß Direktor Schreiber seine Gesellschaft bis in das letzte Mitglied derselben hinab in fester Hand hält, ein Vorzug, der erfahrungsgemäß nicht jedem Direktor nachzurufen ist. Bezüglich der Einzeldarstellungen behalten wir uns begreiflicherweise das eingehendere Urtheil noch vor. Heute sei nur soviel gesagt, daß Fräulein Mina B a v i e r a eine sehr geschulte, vollkommene und ansgeiebige Stimme und einen guten Ansatz und Vortrag und ein sehr flottes, eindrucksvolles Spiel besitzt, daß Fräulein A m a l i e G e n s c h a r das Stubenmädchen Adele mit präfelnder Berse und Grazie spielte und sang. Daß die Herren M a r S c h ö n a u, F r a n z K a i n z und K a r l M a i l l e r als Eisenstein, Gefängnißdirektor Frank und Dr. Falke, sehr gute schauspielerische Leistungen boten. Die undantbare Rolle des Gesanglehrers Alfred brachte es mit sich, daß Herr P a s s h - C o r n e t gestern noch nicht zeigen konnte, was er vermag. — Das Haus war stark besucht, trotzdem viele Berehrer deutscher Operetten anderweitig festgehalten wurden. — Heute Abend „der Vogelhändler.“

Sarasate-Konzerte.

Nach einer Reihe von Jahren hat Pablo Sarasate, der große spanische Geiger, gestern wieder einmal das Bukarester Publikum mit seinen Zauberbogen in Entzückung versetzt. Mehr brauchte man eigentlich über den Ausfall des gestrigen Konzertes nicht zu sagen. Sarasate ist wiederholt hier gewesen; man weiß, wie er spielt und daß er nur herrlich spielen kann. Sich in Einzelheiten einzulassen, das würde den allgemeinen Eindruck nur stören. Viele der Musikkundigen werden das Andante mit Variationen aus Beethoven's Kreuzer-Sonate und auch die Perle der Violinkonzerte (das von Mendelssohn) von Sarasate zum ersten Male, so schön aber noch niemals gehört haben. Dieser poetische Duft des zärtlichen Liebesgeschlüsters, das Beethoven in dem unachahmlichen Andante so berückend schön zum Ausdruck bringt, wirkt durch Sarasate geradezu sinnberaubend. In dem Mendelssohn'schen Konzerte aber weiß er namentlich im ersten Theile Licht und Schatten so genau zu vertheilen, daß man fühlt, so und nicht anders hat es sich der Komponist gedacht. — Im Gegensatz zu vielen anderen bedeutenden Geigern spielt Sarasate diesen Theil durchaus nicht zu schnell, und grade dadurch erzielt er eine Wirkung ohnegleichen, weil jede Note zu ihrem Rechte kommt. Die rein technischen Kunststücke sind wahre Herzerreien, die der große Künstler nur so wie aus dem Aermel schüttelt. Der Beifall wollte dem auch in dem gesteckt vollen Saale kein Ende nehmen und Sarasate mußte sich natürlich zu Zugaben verstehen. — Frau Bertha Marx, die langjährige Begleiterin des Künstlers, spielte mehrere Stücke auf dem Klavier und erwies sich als eine Pianistin von solider Technik und feinstem Geschmack; auch ihr wurde lebhafter Beifall zutheil. — Das zweite und letzte Konzert findet Montag statt.

Die Sehnsucht nach Glück.

Aus der Mappe eines Strafrichters.

Von Eugen Raaben.

Die Wogen des Fremdenverkehrs bespülen manchmal auch die Arrestthüren und führen dem Richter Persönlichkeiten zu, mit denen er sonst nicht Bekanntschaften machen würde und die ihn deshalb besonders interessieren. Aus den glänzenden Zimmern eines Hotels in die dunklen gitterverschlossenen Zellen eines Arrests wandern nicht bloß die wirklichen großen Verbrecher, Defraudanten, internationalen Hochstapler und Gauner, sondern manchmal auch eine ganz eigenthümliche Gattung von Menschen, meist junge, kaum erwachsene Knaben oder zarte, verschüchterte Mädchen, denen der Staatsanwalt nichts Anderes zur Last legen kann, als — eine Falschmeldung.

Und doch hat diese Gattung von Menschen meist schon eine Vergangenheit, einen kleinen Roman hinter sich, der eben höchst prosaisch im Arrest endet. Es sind dies durchgegangene Söhne oder Töchter, die aus dem Elternhause entflohen sind, um in die Welt hinauszustiegen, und die dabei Geld, Pretiosen oder Wertheffekten aus den väterlichen und mütterlichen Sparbüchern — Reisegeld wie sie es nennen — mitgenommen haben. Sie glauben im Grund nichts Schlechtes damit ausgeführt zu haben. Das Gesetz läßt auch in diesem Falle von der grausamen Härte nach und verhängt nur Strafe, wenn die betreffenden Väter oder Mütter es ausdrücklich verlangen. Dies geschieht in den seltensten Fällen.

Es kommt einfach ein Telegramm an die Polizeidirektion, worin es heißt: „Mein Sohn X. oder meine Tochter Y. ist unter Mitnahme eines Betrages von — aus dem Elternhause entwichen und dürfte sich unserer Vernehmung nach nach Wien gewendet haben; Bitte, nach dem flüchtigen Nachforschungen zu pflegen.“ Die Polizei macht sich denn auch pflichtschuldigst auf und sucht nach dem verlorenen Schäfchen, dessen Bestrafung die Eltern selbst nicht verlangen, weil sie froh sind, ihr Kind wieder zu haben. Es dauert dann gar nicht lange, höchstens zwei bis drei Tage, und die rührige Polizei hat die armen Verirrten thatsächlich zu Stande gebracht, sie in irgend einem der vielen Hotels oder einer Privatwohnung gefunden — natürlich unter falschem Namen.

Wenn nun auch wegen Familiendiebstahls mangels Antrages der Eltern keine Bestrafung eintritt, so machen doch die armen Verirrten mit dem Gefängniß Bekanntschaft, denn sie werden wegen Falschmeldung zu allerdings meist geringfügigen Arreststrafen verurtheilt. Meiner Ansicht nach schadet ihnen das auch gar nicht, denn der Arrest soll sie wenigstens abschrecken und sie für die Zukunft von derartigen Extravaganzen heilen. Trotzdem muß ich gestehen, daß mich derartige Erscheinungen immer interessirt haben und daß der Richter da manchmal Etwas zu sehen bekommt, was von den alltäglichen Gran in Gran der landläufigen Gauner-Physiognomien bedeutend absteht.

So wurde mir vor nicht langer Zeit ein blutjunges Ding vorgeführt, aus dessen Miene Angst und Bangigkeit

so deutlich sprach, daß ich überzeugt war, es hier mit einem unverdorbenen, nur momentan irregeleiteten Geschöpf zu thun zu haben. Die Kleine, die mit großen Thränen in den Augen vor die Schranken des Gerichtes trat, hatte sich als „Ella v. Degen, Sägerin aus Danzig“, gemeldet — natürlich hieß sie weder Ella von Degen, noch war sie aus Danzig, sondern sie war eine biedere Bajwarin aus München und war auch keine Sägerin, sondern wollte erst um jeden Preis eine werden.

Wie die Polizei erhoben hatte, war sie ihrer Tante und zugleich Pflegemutter unter Mitnahme von circa 5000 Mark in Werthpapieren durchgegangen und hatte sich nach Wien gewendet, um hier ihr Ziel — sich zu einer großen Sägerin auszubilden — zu erreichen. Sie hatte bereits mehrere Werthpapiere verkauft und mit dem Gelde, was sie dafür erhielt in geradezu ungläublicher Weise gewirthschaftet, indem sie in einem Zeitraum von kaum einer Woche etwa 900 fl. verbrauchte. Sie hatte bei einer Familie, die sich mit dem Vermietzen an Personen der besseren Gesellschaft befaßte, einen Salon und Schlafzimmer gemiethet und für einen Monat vorausbezahlt, hatte sich an einen Gesangsprofessor gewendet, dem sie für die abzuhaltenden Gesangsstunden 50 fl. Angabe erlegte, hatte sich mehrere seidene Kleider und sonstige elegante Toilette-Gegenstände angeschafft, hatte Theater und Konzerte besucht, für sich und ihre Gardedame, als welche sich ihre Miethfrau oder deren Tochter gern zur Verfügung stellten, die theuersten Sige bezahlt, hatte reichlich Fiaker benützt, Rundfahrten durch die Stadt und Ausflüge gemacht und zum Schluß ihren Miethern aus Erkenntlichkeit für deren Entgegenkommen zur Feier ihres siebenzehnten — sage siebenzehnten — Geburtstages ein Festessen gegeben, wobei sie Mutter und Tochter mit Armbändern und Ringen und dergleichen beschenkte. Die Polizei kam in Folge eines Telegrammes der Tante der kleinen noch rechtzeitig, auf die Spur, und so gelang es noch, wenigstens die übrigen Werthpapiere zu retten. Die zukünftige Sägerin stand jetzt aber sehr niedergeschlagen und kleinlaut vor dem Richter, um sich wegen der begangenen Falschmeldung zu verantworten.

Anfangs konnte sie vor Angst kaum ein Wort herausbringen, allmählig wurde sie gesprächiger und beichtete endlich ihre Lebensgeschichte, die ich wiedergeben will.

„Ich wurde,“ erzählte sie, „da meine Eltern früh starben, schon als siebenjähriges Mädchen von meiner Tante an Kindesstatt angenommen und von ihr bestimmt, dereinst ihre Erbin zu werden. Meine Tante ist nämlich ein älteres, lediges Fräulein, hat sich gänzlich von der Welt zurückgezogen, verkehrt mit Niemandem, sieht Niemandem, spricht mit Niemandem und verbringt ihre Tage in freiwilliger Abgeschiedenheit, wie eine Nonne.

Ich war ihr einziges Spielzeug, mit dem sie sich beschäftigte — und sie beschäftigte sich unaufhörlich mit mir und immer nur mit mir. Solange ich die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten hatte, gefiel mir das ganz gut — es freute mich, mich so gehätschelt, gehütet und verzogen zu sehen. Später wurde es freilich anders. Meine Tante hatte es sich nämlich eigensinnig in den Kopf gesetzt, nicht nur meine Pflegemutter, sondern auch meine

einzig Erzieherin zu sein. Ich sollte eben mit keinem Menschen von der bösen Welt da draußen in Berührung kommen. Ihre Erziehungsmethode war jedoch eine höchst veraltete, quälereiße, pedantische. Namentlich seit ich über die ersten Anfangsgründe hinaus war, hatte ich keine ruhige Stunde mehr.

Nie war sie mit mir zufrieden, nie durfte ich von der Arbeit ausruhen, mir einen Augenblick ruhigen Athemholens gönnen, nie waren meine Arbeiten sauber, schön und gut genug — ich plagte mich, zerbrach mir den Kopf und nahm alle meine Kräfte zusammen und doch bekam ich nur Schelte, Hohn und bissige Bemerkungen zu hören. Allmählich stumpfte mich das so ab, daß ich alle Lust am Lernen verlor und aufhörte, irgendwelche Fortschritte zu machen.

Nur eines machte meiner Tante Freude — ich zeigte Anlagen zur Musik. Als die Tante sich davon überzeugte, warf sie alle anderen Studien beiseite und begann mich ganz für die Musik auszubilden.

Ich hatte anfangs selbst Lust dazu, machte gute Fortschritte am Klavier und zeigte auch eine hübsche, angenehm klingende Stimme. Leider verdarb meine Tante auch hier alle guten Anläufe durch ihre skante Pedanterie, ihre übertriebene Genauigkeit; mit der sie mich zum maschinenmäßigen Herunterspielen der Sachen zwang, und durch ihre Zankucht, der ich nie Etwas gut genug machen konnte. Sie ließ mir wieder auch nicht die kleinste Freiheit, unterdrückte jeden Hang zur Selbständigkeit und eigenen Auffassung und brachte mich auch hier endlich so weit, daß ich meine Aufgaben zwar korrekt, aber geistlos und gedankenlos am Klavier herunterhaspelte und meine Lieder wie eine Drehorgel ohne Freude und Lust heruntersang.

Da trat ein Ereigniß ein, ich besuchte zum ersten Male in meinem Leben ein Theater, die Hofoper. Der Glanz, die Pracht, die Schönheit, die gepugnten Leute, der Zauber des Orchesters, die mächtige Wirkung der Chöre die Dekorationen, die Massenaufzüge — Alles überwältigte mich. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, ich jubelte, ich lachte und weinte, ich freute mich wie ein Kind — und wollte, als die Oper zu Ende ging, gar nicht glauben, daß diese ganze Herrlichkeit wirklich für immer verklungen sein sollte.

Als wir nach Hause fuhren, war ich unglücklich. Ich hatte zum ersten Male einen Blick in das volle, schöne Leben gethan und jetzt — jetzt sollte wieder Alles vorüber, für immer vorüber sein. „Nein, das darf nicht geschehen!“ schrie es in mir auf, „diese Kerkermauern Deines traurigen Heims sollen Dich nicht erdrücken! Hinaus! Hinaus aus dieser engen, elenden kleinen und freudlosen Welt!“ Eine unendliche Sehnsucht nach Leben, Freude und Lust erfaßte mich — eine unendliche Sehnsucht nach Glück!

Glück! Ich sah es nur in dem schimmernden Lofe der Sägerinnen auf der Bühne. Ich träumte mich in die Lage einer solchen Sägerin hinein und fand bald, daß dies das Höchste und Schönste sei auf Erden. Dies mußte

Diese Heirath war der Zweck meiner beabsichtigten Reise mit ihm nach London. Morgen wären sie Mann und Frau gewesen, aber, der Mensch denkt, und Gott lenkt.“

Killy blickte gedankenvoll in das Kaminfeuer, ohne zu ahnen, was diese Heirath für Arthur bedeutet hätte.

„Ich weiß nicht, ob Du verstehst, welche Folgen dies für Arthur gehabt hätte?“ fuhr der Pfarrer fort.

„Ich kann mir seine schreckliche Enttäuschung denken,“ erwiderte Killy in ihrer Unschuld, „als er erfuhr, was sein Bruder gethan hatte.“

„Das bedeutet mehr als eine Enttäuschung“, erwiderte der Pfarrer ernst. „Das bedeutete vollkommene Enterbung! Wenn Ruby Hastings' Frau wäre, so würde ihr Kind der Erbe des Gutes Edenbridge sein! Arthur's Glück hing davon ab, daß sein Bruder starb, ehe Ruby seine Frau sein konnte. Als Hastings seinem Bruder mitgetheilt hatte, was er gethan und was er beabsichtigte — und dies geschah erst gestern Abends nach Tische —, wußte Arthur, daß er in Wirklichkeit keinen Fennig mehr besaß.“

Und jetzt wußte Killy, warum er gekommen war, um von ihr Abschied zu nehmen, warum er noch immer so unglücklich ausgesehen hatte, als seine Liebe ihn überwältigte und ihn dazu trieb, um die ihrige zu bitten, und warum er sie in solcher Verzweiflung verlassen hatte.

„Armer Arthur!“ rief sie aus.

„Killy,“ sagte der Pfarrer, „ich möchte wissen, was gestern Abend zwischen Dir und Arthur Edenbridge vorgefallen ist. Ich vermüthe, daß etwas Ungewöhnliches vorgegangen ist.“

„Arthur bat mich gestern Abend, seine Frau zu werden,“ erwiderte sie. „Zhr Gesicht war dunkelroth, aber sie warf stolz den Kopf zurück und sah ihm voll ins Gesicht.“

„Und wie lautete Deine Antwort?“ fragte der Pfarrer. „Ich sehe, ich sehe, mein Kind, Du hast nicht nöthig zu sprechen!“

Einige Minuten war im Zimmer Alles so still, daß man eine Nadel fallen gehört hätte.

„Er hätte erst mit mir sprechen sollen,“ sagte der

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

Eine Stunde nach Mitternacht.

Von Thomas Cobb.

27. Fortsetzung.

Da die Nachricht von Hastings' Tode noch nicht allgemein bekannt geworden, so war der Ort menschenleer. Hier begann Arthur Alles zu durchsuchen, in der Sägegrube, rings um den Reisigstapel durchwühlte er das hohe, feuchte Gras mit seinem Stock. Am Nachmittag ließ er sich die Kleider seines Bruders geben, die derselbe getragen hatte und die ihm inzwischen abgenommen worden waren, und zwang sich gewaltsam, jede Tasche umzusehen. Von dem Ergebniß seiner Durchsuchung sah er nicht befriedigt zu sein. Das Einzige, was er vorgefunden hatte, war ein Schlüsselbund.

Damit öffnete er den Schreibtisch seines Bruders, wandte Brief um Brief um, ohne zu lesen, legte aber einige derselben bei Seite, in welchen er die ihm wohlbekannte Handschrift von Ruby Wilton erkannt hatte.

Er fühlte sich veranlaßt, diese durchzulesen und verbrannte sie dann sorgfältig. Endlich als er, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, Alles durchsucht hatte, stieß er auf eine quittirte Rechnung, eine Seltenheit in Hastings' Sammlung. Die Rechnung war erst vor wenigen Wochen bezahlt worden und betraf die Miete für eine Wohnung in der Welbefstraße in London.

„Gut,“ sagte Arthur zu sich selbst, „nun werde ich morgen keine Schwierigkeit haben. Heute Abends, glaube ich, muß ich suchen, Wilton die Wahrheit schonend beizubringen.“ Er hatte Ruby schon als Kind von acht Jahren gekannt und sehr lieb gewonnen. Sein Gewinn war ein großer Verlust für sie. Er fühlte, daß er bei ihr in großer Schuld stand!

Aber von nun an wollte er Ruby so ansehen, als ob sie wirklich Hastings' Wittve wäre, sie sollte seine Schwe-

ster und ihr Kind ihm kaum weniger theuer sein, als wäre es sein eigenes.

VIII.

Der Pfarrer theilt seiner Schwester ein Geheimniß mit.

Es war dem Pfarrer nicht zu verargen, wenn er an diesem Dienstag Nachmittag nach seinem Gespräch mit Dr. Barry und Arthur auf seinem Sopha in Schlaf sank.

Und so fand ihn Killy um 5 Uhr, als sie ihm eine Tasse Thee brachte. Er fuhr plötzlich auf und erhob sich sogleich, um einen Rückfall zu vermeiden, dann nahm er die Tasse aus Killy's Hand und begann nachdenklich seinen Thee umzurühren.

„Hast Du gehört, daß ich heute Morgen nach dem Landhause gegangen war, um mich nach Dir zu erkundigen?“ sagte sie. „Ich begegnete Arthur im Park und kehrte mit ihm um. Er gab mir einen Auftrag für Dich, Mathias! Er sagte, er wüßte, Du möchtest mir etwas über seinen Bruder mittheilen.“

„Hast Du so große Eile, dies zu erfahren?“ fragte der Pfarrer. „In wenigen Wochen wird das ganze Dorf Alles wissen, glaube ich. Es war Hastings' Edenbridge, der Killy Wilton entführt hat! Das ist das ganze Geheimniß, Killy!“

„Hastings' Edenbridge? Ich dachte immer, Du habest ihn so hoch geschätzt?“

Killy machte schon einen Vergleich zwischen den beiden Brüdern, welcher zu Arthur's Gunsten ausfiel, obgleich sie Hastings nie gesehen hatte.

„Ich achtete ihn wirklich“, erwiderte der Pfarrer, „und habe auch noch immer eine gewisse Achtung für ihn. Er hat gesundigt, wie Viele von uns, und wenn er nur noch zwei Tage länger gelebt hätte, so würde er sein Unrecht wieder gut gemacht haben, wie kaum ein Mann unter Tausenden thun würde.“

„Auf welche Weise wäre das möglich?“ fragte Killy traurig.

„Er würde Ruby Wilton geheirathet haben, damit ihr Kind, wenn es auf der Welt erschien, legitim gewesen wäre.“

ich erreichen, dies mußte ich durchsetzen — hier, fühlte ich, müßte ich auf die Dauer untergehen.

Seit jener Zeit hatte ich keine Ruhe mehr in dem Hause meiner Tante, ich träumte und sann nur auf Wege um meine Fesseln zu brechen, ich grübelte Tag und Nacht und machte Anschläge und Pläne — um nur hinauszukommen in die Welt, in das Leben, zu meiner Sehnsucht, meinem Glück.

„Ich wurde fast krank, glaubte manchmal wahnsinnig zu werden, und als dieser Zustand unhaltbar wurde, griff ich zu dem Gewaltmittel der Flucht. Ich raffte einige Werthpapiere meiner Tante zusammen, entfernte mich heimlich und fuhr nach Wien, wo ich das zu werden hoffte, als was ich mich ausgab — eine Sängerin! Ich habe meine That ausgeführt, allein diese That brachte mich — hierher.“

„Und Sie haben wirklich nur einmal ein Theater gesehen, nur eine Oper in Ihrem Leben gehört?“

„Nur die eine Oper — den Titus.“

„Sie wollen Sängerin werden,“ ohne jemals eine ernstliche Schule durgemacht zu haben?“

„Ich habe bei meiner Tante singen gelernt.“

„Was sagte der Professor, an den Sie sich wendeten?“

„Er gab mir Hoffnung — er sagte nicht ja und nicht nein — nur meinte er, ich müsse noch lange und ernstlich, eigentlich erst wieder ganz von Anfang an studiren.“

„Und Sie glauben wirklich, auf diese Weise Ihr Glück zu erreichen?“

„Ich glaube Nichts mehr,“ sagte die Kleine und begann zu weinen.

Ich erhob mich und that meine Pflicht — ich verkündete das Urtheil, eine kurze Strafe.

Als die Kleine in den Arrest abgeführt wurde, weinte sie wieder und sagte:

„Das wirkliche Leben ist häßlich — diese Stunde werde ich nie vergessen.“

Edelsteine.

Im „Verein für das deutsche Kunstgewerbe“ war am letzten Mittwoch eine Auswahl von Juwelen und Arbeiten der Gold- und Silberschmiedekunst zur Schau gestellt. Bei der Erläuterung der erstgenannten Gegenstände wußte Herr Egon Friedberg manches Interessante über ihren Werth, Ursprung und ihre Bearbeitung zu erzählen. Zunächst über den Diamanten. Da unterscheidet man zwischen alten und neuen Steinen. Die alten sind solche, welche in Brasilien und Indien ihren Ursprung haben, die neuen, die in Kapland ausgegraben werden. Der Gewinn der letzteren hat den Preis der ersteren um die Hälfte ihres früheren Werthes hinabgedrückt. Bei den Kapdiamanten liegt der Schwerpunkt auf dem schönen Facettenschliff, der vorzugsweise in Amsterdamer und Antwerpener, dann auch in Londoner und Pariser Edelsteinschleifereien besorgt wird; die alten Steine brasilianischer und ostindischer Herkunft haben eine schwere,

eckige und dicke Form und eine hellere Farbe als die vom Kap; in der Fachsprache sagt man: „vom reinsten Wasser“.

„Blauwasser“ nennt man die Diamanten mit bläulichem Schimmer. Die Gewichtsbezeichnung ist beim Diamant international, die Einheit bildet das Karat. Der Werth des Steins steigt mit seinem Gewicht und mit seiner Qualität an Wasser; Steine mit kleinen Rissen sind geringer im Preis, sie tragen den Namen „Beiwasser“. Die krystallische Form des Brillanten ist die von zwei gegeneinanderstehenden Pyramiden mit abgestumpften Spitzen. Zur Fassung werden vorzugsweise Silber und Platina genommen. Diese Metalle bewahren besser den hellen Schimmer des Steins, als das ihm einen gelblichen Schimmer verleihende Gold; bei größeren Steinen wird auch Blei genommen, das zur Hebung ihres Glanzes beiträgt. Von berühmten großen Diamanten ist der „Kohinoor“ zu nennen, kleiner ist der unter den Namen „Regent“ oder „Pitt“ bekannte: dieser befand sich einst im Besitz des Bourbonenhauses und wurde, nachdem er in Berlin bei Treslow verpfändet gewesen, an Lord Pitt verkauft.

„Phantasi Brillanten“ nennt man Diamanten mit farbigem Schimmer. Man hat solche in den verschiedensten Farben; sehr bekannt sind von solchen der „blaue Diamant“, der in Amsterdam, und der „grüne“, der im grünen Gewölbe in Dresden aufbewahrt wird. Alle diese hat der 380 Karat wiegende „graue Diamant“ in Schatten gestellt, dessen Werth auf vier Millionen geschätzt wird. Neuerdings ist seine Größe aber um ein Gewaltiges durch den 1893 gefundenen „Ezelskor“ übertroffen worden; dieser 970 Karat wiegende Stein wurde von einer Diamantgrubengesellschaft 10 Minuten vor Ablauf ihres Pachtvertrages gefunden. Fragt man nach dem Stil in der Formbehandlung des Diamanten, so ist die Antwort darauf, daß Stillschönheit darin herrscht. Die Renaissance-Bestrebungen waren dabei von kurzer Dauer; vor einiger Zeit war in Paris die Verarbeitung zu allerlei Thieren, wie Schmetterlinge, Käfer, ja sogar Bären und Affen Mode; man sagte deshalb, die Brillantindustrie befinde sich im „siecle des animaux“. Jetzt ist die Bearbeitung zu Sternen, Blumen, Blüthen und Knospen beliebt und es scheint, daß die Anwendung der Natur noch lange dauern werde; die ornamentale Behandlung tritt vollständig in den Hintergrund.

Der Rubin und der Saphir nehmen die nächste Werthstieffe hinter dem Diamanten ein; ganz fehlerfreier Rubin in hellem Roth übertrifft oft den Diamant an Werth. Die Kenner streiten darum, welchen Farbenton der Rubin haben soll; die Engländer fordern den von Taubenblut, die Franzosen den von Ochsenblut, die Deutschen haben sich noch für keine Thierblutfarbe entschieden. Der Rubin wird ebenfalls in Facetten geschliffen, bedarf aber der Politur. Der theuerste ist der orientalische; für fehlerfreie Stücke werden fabelhafte Preise bezahlt. Zu voller Geltung kommt der Rubin erst in Verbindung mit dem Diamant. Beizweitem geringer an Werth als der Rubin ist der Saphir, weil das Angebot bedeutender ist. Der dunkelblaue stammt aus Birma; eine Eigenthümlichkeit des Steins ist, daß er, sobald Lampenschein auf ihn fällt, violett schimmert;

verschonen, wenn ich könnte. Nach dem, was Du mir gesagt hast, bleibt mir jedoch keine Wahl. Erstens ist kein Zweifel daran, daß Hastings Edenbridge seinen Tod durch ein Verbrechen gefunden hat. Barry stimmt mir darin bei und seine Meinung ist die werthvollere, weil sie unabhängig und aus anderen Gründen gefaßt wurde, als die meinige.“

„Aber Arthur ist nicht dieser Meinung. Er hat mir heute Morgens Alles erklärt, und warum sollte es Arthur nicht ebenso gut wissen, als Du oder Dr. Barry?“

„Ja, ich glaube, er weiß es besser,“ erwiderte der Pfarrer, indem er erregt in Zimmer auf und ab ging. „Rilly, ich weiß wirklich nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Arthur ist mein Freund geworden, nachdem er vor vielen Jahren mein Schüler gewesen war. Ich kann ihm meine Zuneigung nicht versagen, aber so sicher, wie ich hier stehe, weiß Arthur sehr viel mehr über diese unglückliche Angelegenheit, als er eingestehen will.“

Es ist unmöglich, ein Bild der schrecklichen Gedanken zu geben, welche Rilly bestürmten, als sie in lautlosem Erstannen ihren Bruder anstarrte. Wenn sie auch nicht die volle Bedeutung seiner Worte verstand, sah sie doch ein, daß diese nur die Einleitung zu anderen, von größerem Gewicht waren.

„Die ganze Zeit während unserer Nachforschung nach Hastings in vergangener Nacht,“ fuhr der Pfarrer fort, „hat Arthur gewußt, wo die Leiche lag, und noch mehr; er gab sich die größte Mühe, mich von der richtigen Stelle abzulenken. Zuerst that er Alles, um mich von Hall's Grube fernzuhalten und als ich doch an dem Ort stand, entschuldigte er sich und sagte, er friere, und wollte mich verleiten, die Stelle undurchsucht zu lassen. Dann, nachdem die Leiche gefunden war — aber nicht früher, als bis sie augenscheinlich vor uns lag, wohl gemerkt — kam er mit dieser unwahrscheinlichen Geschichte, wie sein Bruder an dem Stapel geessen haben müsse, als dieser vom Winde umblasen wurde, wie er gesehen habe, und doch hatte er eine Viertelstunde vorher behauptet, Hastings sei noch im Hause zurückgeblieben, als er hierhergegangen sei. Arthur ging von hier um 10 Uhr —“ (Fortsetzung folgt)

aus seinem Inneren brechen Strahlen hervor, als ob darin ein Stern funkle.

Dem Rubin und Saphir folgt in der Werthstufe der Smaragd; sein spezifisches Gewicht ist um die Hälfte leichter, als das der erstgenannten Steine; er kommt aus Südamerika, Birma oder vom Ural und hat eine grüne Farbe; der grasgrüne wird geringer bezahlt. Dann kommt der Opal; er ist milchweiß und hat ein schönes Farbenspiel, in der Fachsprache „Flammen“ genannt. Ein anderer hochgeschätzter Edelstein ist der Türkis; er soll himmelblau sein, verändert aber leicht unter bestimmten Einwirkungen seine Farbe. Er wird in Amerika und Egypten gefunden. Es ist nicht leicht, den Ursprung eines einzelnen Steins festzustellen, deshalb herrscht gegen den Türkis Mißtrauen im Publikum. An Halbedelsteinen gibt es mehr als hundert Arten. Als hochgeschätztes Juwel kommt zuletzt noch die Perle in Betracht; sie wird im persischen Meerbusen, im Golf von Panama und im großen Ozean gefischt; ihre Farbe soll bläulich-weiß sein, geht aber in langer Stufenleiter der Färbungen bis zum Schwarz hinab; die schönsten Perlen kommen aus Indien und aus Tarent; letztere haben eine silberweiße Farbe. Man spricht bei Perlen von der Haut, die glatt sein muß; ist die Form unregelmäßig, so redet man von Barockperlen. Seit zwanzig Jahren ist der Werth der Perlen im Steigen; eine der berühmtesten ist die Peregrina-Perle in Sevilla. Die Süßwasserperle verhält sich im Werth zu anderen wie der Halbedelstein zum Edelstein.

Bunte Chronik.

Einige lustige Anekdoten aus der Theaterwelt

erzählt der frühere englische Dramatiker Robert Buchanan. Bringt da ein Dichter einem Theaterdirektor ein Stück. Der Direktor ist gerade bei guter Laune und läßt sich das Stück vom Autor gleich vorlesen. Der Autor, der einen schweren Sprachfehler hat, liest und der Direktor ist entzückt. „Brilliant“, sagt der Direktor, „das ist eine originelle Idee. Bis jetzt hat noch Keiner den Gedanken gehabt, alle Personen seines Stückes stottern zu lassen. A . . . a . . . aber“, stottert der Dichter, „mei . . . mei . . . meine Personen stot . . . te . . . te . . . ten ja gar nicht. I . . . i . . . ich sto . . . te . . . tere bloß.“ „So?“ sagt der Direktor. „Na, dann nehmen Sie Ihr Stück nur gleich wieder nachhause. Es ist nicht einen Heller werth.“ — Jedem unserer Operndirektoren ist jetzt schon der unglückliche Tenor bekannt, der stets als „Troubadour“ debütiert und jedesmal so jämmerlich durchfällt, daß er gar nicht im zweiten Akte weiterzingen darf, sondern schnell remplatziert werden muß. Dann kommt er, streicht sein Reizgeld und seine halbe Monatsgage als Abfindung ein und geht, um ein anderes „Engagement“ zu suchen. Eines Tages kommt er nun auch nach . . . Er tritt auf und — Somie stehe still — er gefällt und wird gerufen! Das ist ihm noch nie passiert. Angfschweiß auf der Stirn, tritt er zum Direktor, der ihm freudestrahlend entgegenkommt. „Herr Direktor“, sagt er, „ich bitte um mein Reizgeld und meine Abfindungsumme.“ „Sind Sie verrückt“, schreit der Direktor. „Bei dem Erfolge soll ich Sie gehen lassen. Nein, nein, mein Lieber, singen Sie, singen Sie. Ich schließe auf ein Jahr mit Ihnen ab.“ „Das ist unmöglich, keinen Ton singe ich mehr. Suchen Sie sich einen anderen Tenor, der Ihren „Marrico“ weiter singt.“ „Aber um Gotteswillen, weshalb denn?“ „Weil ich den zweiten Akt gar nicht mehr kann! Ich bin nie so weit gekommen.“

Ein Anarchist.

Aus Madrid meldet man von gestern: Während einer gestern in La Corunna abgehaltenen Prozession gab ein Individuum mit Namen Vasquez Pistolenkugeln auf die Bilder Christi und der Madonna ab und rief: „Es lebe die Anarchie!“ Der Thäter warf darauf die Waffe weg und entfloh, wurde jedoch von der erbitterten Menge eingeholt, die ihn gekncht hätte, wäre nicht die Polizei dazwischen getreten. Im Gefängnisse stellte Vasquez in Abrede, Anarchist zu sein. Ein Genosse des Vasquez hatte dessen Waffe aufgerafft und war entkommen.

Die Osterpalmen des Papstes.

Dem Papste wurden diesmal zwei Osterpalmen als Geschenke überreicht. Die eine kam von dem Gutsbesitzer Vittorio Amadeo Bresca aus San Remo, dessen Haus schon seit Jahrhunderten die Osterpalmen für den Statthalter Christi liefert: sie wurde Leo XIII. durch den päpstlichen Majordomus Monsignore Salejo della Volpe überreicht. Die andere Palme war ein Geschenk der päpstlichen Dienerschaft und wurde von den Nonnen des Kamaldulenserklösters St. Antonio in Rom hergerichtet und geschmückt. Ueberreicht wurde sie Sr. Heiligkeit durch eine Deputation, bestehend aus Monsignore Agostino Accoramboni und dem päpstlichen Kammerherrn Cavaliere Attilio Ambrosini.

Das Heine-Denkmal.

In Mainz ist die Frage betreffs des Heine-Denkmal in Folge eifrigen Bemühens einiger sozialdemokratischer Stadtverordneten wieder zur Erörterung gekommen. Viel Aussicht auf Annahme des Antrages ist aber nicht vorhanden.

Pfarrer endlich. „Arthur weiß, daß ich Deines Vaters Stelle vertrete.“

„Aber es war nicht seine Absicht, so zu sprechen,“ erwiderte sie tapfer zu Arthur's Vertheidigung. „Er kam, um von mir Abschied zu nehmen, aber er — er konnte es nicht aussprechen! Er hat sich fortreißen lassen, wirklich! Dann hielt er um mich an, und ich sagte Ja, wenn Du Deine Einwilligung geben werdest, und natürlich wußte ich, daß Du das thun werdest. Wenn nicht dieser plötzliche Tod eingetreten wäre, würde Arthur heute Deine Einwilligung erbeten haben.“

„Rilly,“ sagte der Pfarrer, indem er seine Hand langsam über ihr schönes, braunes Haar gleiten ließ, „wenn Hastings nicht gestorben wäre, hätte Arthur niemals kommen können, um meine Einwilligung zu erbitten. Glaubst Du, er hätte nicht gewußt, daß ich mich geweigert hätte, meine Schwester einem Manne zu geben, der keinen Pfennig besitzt? Es sieht aus, als ob er sich schäme, mir unter die Augen zu treten, warum ist er sonst heute Abends nicht gekommen?“

„Du vergißt,“ erwiderte sie vorwurfsvoll, „daß er sich in Trauer befindet und wie viel er jetzt zu besorgen hat! Außerdem geht er morgen Früh nach London und jetzt kann ich errathen, was ihn dorthin führt. Ich weiß wie gut er gegen dieses arme Kind sein wird. Wie schwer wird es ihm fallen, es ihrem Vater zu sagen! Arthur jagte, er werde heute Abends Mister Wilton besuchen.“

„Sagte er das?“ fragte der Pfarrer plöglich erregt. „Hat er Dir gesagt, er wolle heute Abends zu Wilton gehen?“

„Ja, so sagte er heute Morgens.“

„Welche Thorheit!“ rief der Pfarrer. „Welcher Wahnsinn!“

„Matthias,“ sagte Rilly etwas entrüstet und besorgt, „es geht etwas vor, was ich nicht verstehe. Du könntest es mir wohl erklären. Während der letzten Tage warst Du so geheimnißvoll.“

„Du hast's getroffen,“ erwiderte er, „aber ich würde lieber meine Gedanken für mich behalten und Dich damit

Handel und Verkehr.

Bukarest, 23. März 1894

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 23. März, 6% Staats-Obligationen 101.50, 7% rurale Pfandbriefe —, 7% städtische Pfandbriefe 102.—, 6% städtische Pfandbriefe 100.50, 5% städtische Pfandbriefe 86.25, 5% perp. Rente 101.50, 5% amort. Rente 101.50, 4% Rente 84.—, 5% Communal-Anleihe 88.50, Nationalbank 1552, Baubank 127, Dacia-Romania 458.—, Nationala 462, Paris Cheq 100.10, Paris 3 Monate 99.50, London Cheq 25.27.50, London 3 Monate 25.07.50, Wien Cheq 2.03.—, Wien 3 Monate 2.01.00, Berlin Cheq 123.20.—, Berlin 3 Monate 123.7.—, Antwerpen Cheq 99.95, Antwerpen 3 Monate 99.35.

Wien, 22. März, Napoleon 9.89, Imperial —, türk. Pira 11.14, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 134.25, Kreditanstalt 368.85, österr. perp. Rente 98.20, Goldrente 119.50 ungar. Goldrente 118.20, Silberrente 98.—, Sicht London 124.80, Paris 49.47, Berlin 61.10, Amsterdam 103.30, Belgien 49.37, ital. Banknoten 43.30.

Berlin, 22. März, Napoleon 16.23, 5% rumänische Rente 96.80, 4% rumänische Rente 85.20, 4% rumänische Rente 84.10, Bukarester Municipal-Anleihe 96.20, eselt. Papiere Rubel 220.55, Disconto-Gesellschaft 193.25, Devis London 20.36, Paris 80.65, Amsterdam 168.60, Wien 163.20, Belgien 80.75, Italien —.

Paris, 22. März, 4 1/2% franz. Rente 106.72, 3% franz. Rente 99.30, 4% rum. Rente 85.—, 5% rum. Rente —, ital. Rente 76.30, ungar. Rente 96.56, griech. Anleihe —, Ottomanbank 628.75, 6% Egypter 523.75, Türkenlose 108.25, London cheques 25.21, Devis Wien 200.—, Amsterdam 206.62, Berlin 122.12, Belgien 1/2, Devis Italien 12 1/2.

Paris (Boulevard), 22. März, 3% franz. Rente 99.27, 4% ital. Rente 76.0, Ottomanbank 628.75.

London, 22. März, Consolides 99 3/4, Banque de Roumanie 6 3/4, Devis Paris 25.37, Devis Berlin 20.58, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.

Frankfurt a. M., 22. März, 5% rum. Rente 96.60, 4% rum. amort. Rente 83.80.

Eisenbahnangelegenheiten.

Der Vorarbeiter bei der Bahnerhaltung, Tudor Jon, hat eine Gratifikation von 50 Lei erhalten, weil er am 28. Dezember v. J. bei der Inspizierung der Oltey-Brücke in der Nähe der Station Balsa eine Beschädigung an dieser Brücke entdeckte und sofort Maßregeln zur Verhütung eines Unfalls ergriff. — Den Herren C. Konzelmann's Nachfolger in Galatz ist für die aus ihrer Stearin-Seifen- und kristallisirte Soda-Fabrik stammenden Artikel die am 31. Dezember v. J. erloschene 45prozentige Portoherabsetzung neuerdings vom 21. Februar bis Ende des laufenden Jahres bewilligt worden. — Der Wagenpark der Eisenbahn ist leztlich wieder um 5 Personen-Wagen 1. Classe und 6 Personenwagen 11. Classe, alle mit Westinghouse-Bremse versehen, aus der Fabrik Felice Grondona u. Comp. in Mailand vermehrt worden.

Saatenstandsbericht.

Die im Domänenministerium in den letzten Tagen eingelaufenen Nachrichten besagen, daß der Stand der Saaten in der Moldau ein äußerst befriedigender ist.

Zur Beleuchtung der Hauptstadt.

Die Primarie hat den Vertrag, den sie mit der Gasgesellschaft in Betreff der Beleuchtung der Hauptstadt abgeschlossen hat, dem Minister des Innern unterbreitet.

Systematische Seidenraupenzucht.

In den ersten Tagen des nächsten Monates trifft hier der Direktor der Ackerbauschule von Görz, Professor J. Bolle ein. Herr Bolle kommt infolge der Einladung des Domänenministers, unsere Musterwirthschaften zu besichtigen und sein Gutachten in Betreff der Einführung einer systematischen Seidenraupenzucht im Lande abzugeben. Herr Bolle hat seine Erfahrungen in Asien gesammelt und dieselben bei der Einführung der Seidenzucht in der Türkei, Ungarn, Siam u. verwertet. Welcher Werth diesen Erfahrungen beizumessen ist, erkennt man am Besten aus der Entwicklung der Seidenraupenzucht im benachbarten Ungarn. Während Ungarn nämlich vor etwa 12 Jahren bloß 6000 Kg. Rohseide jährlich erzeugte, beträgt die jährliche Produktion heute 1.400.000 Kg. Zu einer solchen Produktion könnte auch Rumänien gelangen, umso mehr als die Seidenraupenzucht hier zu Lande einst so blühend war, daß Rumänien eine geschätzte Seide auf die Märkte Europas bringen konnte. Der Niedergang der Seidenraupenzucht datirt seit den Jahren 1862 bis 1864, in welchen Jahren eine Krankheit unter den Seidenraupen diese Kultur fast vollständig vernichtete. Nun ist es, Dank der Thätigkeit des Herrn P. P. Carp, wahrscheinlich, daß diese Kultur sich von Neuem zu großer Blüthe entwickeln wird.

Von der Petroleumgesellschaft.

Zu der kürzlich abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der rumänischen Petroleumgesellschaft wurden die Herren C. Costinescu, A. Carp, Offenheim, V. Lascar, G. Ujan, D. Protopopescu, Cucu, Bericeanu und Wolff in den Verwaltungsrath gewählt.

Kronstädter Cement.

Kronstadt, mit welchem uns so viele, angenehme, wirtschaftliche Beziehungen namentlich vor Ausbruch des Zollkrieges verbunden, hat in letzterer Zeit abermals ein Fabrikat auf anderen Markt gebracht, dessen Erscheinen wir

im Interesse des bauenden Pöblikums nur freudig begrüßen können. In dem an Naturschätzen so außerordentlich reichen Siebenbürgen findet sich in unmittelbarer Nähe Kronstadt's ein für Portland-Cement-Fabrikation in hervorragender Maße geeigneter Stein, zu dessen Ausbeutung die Kronstädter-Portland-Cement-Fabrik gegründet wurde, welche ihr anerkannt vorzügliches Fabrikat, das den besten ausländischen Cementorten zum mindestens ebenbürtig ist, — nun auch in Rumänien in Handel bringt. Die Generalvertretung für den Verkauf dieses Cementes in Rumänien ruht in Händen des Herrn Mangestius.

Constanzer Getreidemarkt.

Vom 15. März.

Heft.	Getreideart.	Gewicht	Preis per Hektoliter
225	Weizen	57 59	8.80
625	Gerste	45 49	4.10
215	Hoggen	56/58	4.20
100	Hirse	59.61	4.10
155	Reps	48 49	4.30
215	Maiz	60	5.80

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Halle in Steinbruch vom 20. März. Tendenz unverändert. Vorrath am 18. März 148.401 Stück, am 19. März wurden 2959 Stück aufgetrieben, 650 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 20. März ein Stand von 150.710 Stück. Wir notiren: Mastschweine, ungarische, prima: Alte schwere von 50 bis 51 kr., mittlere von 50 bis 51— kr., junge schwere von 53 1/2 bis 54— kr., mittlere von 51— bis 52— kr., leichte von 50 1/2 bis 51 kr., ungarische Bauernwaare, schwere von 49— bis 50— kr., mittlere von 49 1/2 bis 50— kr., leichte 49— bis 50— kr. Rumänische, schwere von — bis — kr., mittlere von — bis — kr., leichte von — bis — kr. Rumänische Original (Stachel), schwere von — bis — kr., leichte von — bis — kr. Serbische, schwere von 50— kr. bis 51— kr., mittlere von 50— bis 51 kr., leichte von 48— bis 49— kr. Preise per Kilogramm, Gewicht in Kreuzern. Ufancemäßiger Abzug nur bei Mastschweinen von Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. Bei Klassifizierung der Schweine wird deren volles (Lebend-) Gewicht als Basis angenommen.

Amerikanisches Fleisch in England.

Die Nachfrage nach amerikanischem Rind- und Hammelfleisch seitens Englands hat während der letzten beiden Monaten bedeutend zugenommen. Nach den Aeußerungen eines Exporteurs erklärt sich dieser Umstand aus mehrfachen Ursachen. Die erste derselben war die leztjährige Hungersnoth in Rußland, welche die dortigen Viehzüchter zwang, ihr vorräthiges Vieh ohne Rücksicht auf Art und Alter zu schlachten. Da nun Rußland seit vielen Jahren England sowie den Kontinent mit Fleisch versah, so hat, seitdem diese Zufuhr abgebrochen, unser Land den betreffenden Bedarf zu decken. Die zweite Ursache ist in der hiesigen übergroßen Maisernte zu finden. Die dreijährigen Stiere werden nach St. Louis und Chicago gebracht und daselbst mit Mais gefüttert, was das Fleisch saftig und fest macht u. solides Fett erzeugt. Andere Ursachen sind das gute Absatzfeld, welches England den hiesigen Viehexporteuren bietet, sowie die leztjährige Mißernte Englands in Heu. Es ist gute Aussicht vorhanden, daß die Nachfrage Englands nach amerikanischem Fleisch noch für die nächsten Jahre anhalten und sich auf Grund derselben ein dauernder Export dorthin etablieren wird. Während der letzten zwei Monate sind vom hiesigen Hafen und von Boston 39.491 Stück Rindvieh, 148,307 Rindvieh-Quarter und 13.774 Stück Schafe exportirt worden, und zwar gingen 7/8 davon nach großbritannischen Häfen, während der Rest für Havre und Hamburg bestimmt war. Vergleicht man die letzte Woche mit der ersten des Jahres 1884, so ergibt sich, daß der Export von Schafen von 400 auf nahezu 4000 Stück gestiegen ist und der von Rindvieh sich verdoppelt hat. Der Export von zugerichtetem Rindfleisch hat während jeder der letzten Wochen 15.000 bis 21.000 Viertel betragen. Etwa 10 Firmen sind in diesem Exportzweige thätig und sie erzielen, wenn die überseeischen Märkte nicht überfüllt sind, sowohl für lebende Waare, wie zugerichtetes Fleisch zufriedenstellende Preise.

Lezte Nachrichten.

Die gesetzgebenden Körperschaften in Finnland beschäftigen sich während der letzten Zeit mit einem Projekte, das die Reorganisation der bestehenden Pressbestimmungen im Großfürstenthume zum Gegenstande hat. Die Finnländer wollen nämlich eine Pressfreiheit ins Leben rufen, die es ermöglichen soll, die Erörterung von sozial-politischen Fragen von der exekutiven Gewalt des finnländischen General-Gouverneurs unabhängig zu machen. Nach dem in Finnland jetzt herrschenden Pressgesetze steht es dem General-Gouverneur zu, finnländische Tagesblätter, welche der Zentralregierung scharfe Opposition machen, ohneweiters zu unterdrücken. Diese Befugniß soll nun abgeschafft werden. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, daß es den finnländischen Patrioten gelingen wird, die Zustimmung der Petersburger Regierung zu dieser Forderung zu erlangen. Denn schon haben die anti-finnländischen Moskowskija Wjedomosti Lärm geschlagen und den Versuch Finnlands, die einheimische Presse vor Eingriffen zu schützen, als Verrath an Rußland bezeichnet.

Nach einer Konstantinopeler Meldung hat der Großvezier in Angelegenheit der bulgarischen Schulen in Macedonien dem Sultan einen sehr eingehenden Bericht unterbreitet. Wie versichert wird, habe sich der Sultan für die Herstellung des früheren Standes der Dinge ausgesprochen, um jeder weiteren Aufregung unter der macedonischen Bevölkerung den Boden zu entziehen. Man sehe daher die Erzielung eines Einvernehmens zwischen der Pforte und dem bulgarischen Exarchen als nahe bevorstehend an.

Aus Paris meldet man: Großes Aufsehen erregt der Selbstmord der Komponistin Alice Pinard, der Schwester des französischen Konsuls in Adrianopel. Dieselbe, eine 22jährige junge Dame, zog sich ein Brautkleid an und vergiftete sich mit Kohlenoxydgas. Das Motiv des Selbstmordes ist, daß sie erfuhr, daß der Mann, der ihr die Ehe versprochen, verheirathet ist. Es ist dies der Pastor und ehemalige Senator Dide, der Mitglied eines Vereins zur Bekämpfung der Sittenlosigkeit ist. Dide stellt das Eheversprechen in Abrede. Eine Schwester der Unglücklichen lebt bei einer österreichischen Aristokratenfamilie. — Der reiche Ausländer Semann, ein zwanzigfacher Millionär, vergiftete sich mit Kohlenoxydgas in einer Grust, welche derselbe auf seinem Landstz nächst Marseille hatte erbauen lassen.

Im Sudan wird's Ernst! Die Mahdisten marschiren von Dongola nordwärts. Nach einer Kairiner Meldung befinden sie sich gegenwärtig bereits bei Suarda, achtzig englische Meilen von den äußersten egyptischen Vorpasten entfernt, und sollen einzelne Schaaren schon weiter vorgedrungen sein. Man hält in Kairo einen Angriff der Mahdisten auf die egyptischen Stellungen für unmittelbar bevorstehend.

Aus Toulon meldet man: Der Arsenalbeamte Aquatella stürzte nach der gestrigen Mahlzeit mit deutlichen Vergiftungsanzeichen tod zusammen. Die Untersuchung, welche sofort eingeleitet wurde, konstatarie denn auch eine Vergiftung. Bemerkenswerth ist es, daß Aquatella allgemein als Derjenige bezeichnet wurde, welcher die Aufmerksamkeit der Behörden auf die großen Getreidediebstähle im Arsenal lenkte, eine Anzeige, welche bekanntlich die Einsetzung einer Enquete herbeiführte.

Telegramme.

Berlin, 23. März. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-russischen Handelsvertrages wurden Beglückwünschungs-Telegramme zwischen dem deutschen Kaiser und dem Czaren gewechselt. Von der Meldung des Hamburger Korrespondenten, wonach der Czar eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Wilhelm wünschte, um sich in einer intimeren Frage zu verständigen, weiß man in maßgebenden Kreisen nichts.

Danzig, 23. März. Die „Danziger Ztg.“ versichert, Capriwi habe bei dem Bankett der Taufe des Schiffes „Prinz-Regent Nitzold“ gesagt, daß der Kaiser den Vertrag mit Rußland nicht nur vom Standpunkte einer wirtschaftlichen Annäherung, sondern auch in Bezug auf den Frieden hoch anschlage, namentlich aber im Gedanken an Ereignisse, die in Zukunft eintreten könnten. Der Kaiser sei überzeugt, daß die Entwicklung Deutschlands nicht auf die deutschen Gewässer beschränkt bleiben, sondern daß seine Macht sich auch auf den Ocean erstrecken werde.

Wien, 23. März. Das bulgarische Fürstenpaar begab sich von Preßburg direkt nach Ebenthal, ohne über Wien zu gehen.

Budapest, 23. März. Gestern fand eine Konferenz der liberalen Partei statt. Wekerle machte die Mittheilung, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses hente Vorschläge machen werde für den Ausdruck der Dankbarkeit an Kossuth. Die Verdienste dieses großen Patrioten sollen durch ein Protokoll verewigt werden. Das Abgeordnetenhauß wird bei dem Leichenbegängniß vertreten sein und einen Kranz an den Sarg niederlegen lassen. Die Sitzungen werden bis nach der Bestattung aufgehoben bleiben. Wenn aber übertriebene Forderungen gestellt werden, wie z. B. die Verdienste Kossuth's durch ein Gesetz zu verewigen, oder aber die Bestattung auf Kosten des Abgeordnetenhauses zu übernehmen, so müßte daran erinnert werden, daß Kossuth bis zum letzten Augenblicke den gegenwärtigen Stand der Dinge in Ungarn nicht anerkennen wollte.

Paris, 23. März. Ein Anarchist wurde gestern Früh verhaftet.

Grenoble, 23. März. Eine mit Schießpulver gefüllte Bombe platzte vorgestern in dem Dorfe Jallien am Eingang der Kirche. Die Anwesenden drängten alle dem Ausgange zu, wobei 30 Personen leicht und 3 schwer verletzt wurden.

London, 23. März. Die „New English Bank of River Plate“ hat ihre Zahlungen eingestellt.

Turin, 23. März. Der Leichnam Kossuth's wird Montag und Dienstag in der protestantischen Kirche aufgebahrt bleiben.

Madrid, 23. März. In Santander kam gestern eine Explosion vor, bei welcher 10 Personen getödtet und 27 verwundet wurden.

Kurs-Bericht vom 23. März u. St. 1894

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and goods. Columns include item names (e.g., Municipal-Oblig., Rum. Rente), units, and prices.

Wasserstand

Table showing water levels for the Danube and its tributaries. Columns include location (e.g., Pressburg, Budapest), date (2. März), and water level in centimeters.

Rothwein

Advertisement for wine from Drevita and Golus Drincea, highlighting quality and price.

Rothwein

Advertisement for wine from Bani, mentioning a depot and price.

Wein

Advertisement for wine from Weinbergen, mentioning a depot and price.

Bukarester Turnverein

Notice from the Bukarest Turnverein regarding a winter program and upcoming events.

Grand Etablissement Hugo

Advertisement for Grand Etablissement Hugo, featuring a debut performance and a bird shop.

„Transsylvania“

Notice for the Transylvania Singers' Evening, including the date and location.

- Program list for the Singers' Evening, including songs like 'Trinklied', 'Schifferlied', and 'Ich will'.

Advertisement for Dr. Cobilovici, a medical specialist in Bukarest.

Hotel Concordia-Saal

Advertisement for Hotel Concordia-Saal, featuring a performance by engaged members.

Warum

Advertisement for watches, explaining why they are worth buying and listing various models.

Advertisement for St. Jan Thomes's Vossenhalle, featuring a large performance by the Vossengesellschaft.

Advertisement for a plot of land (Grundstück) near the city center.

Advertisement for Hotel in Braila, offering accommodation and dining.

Advertisement for a local newspaper (Ein Lokal) in the city center.

Advertisement for machinery (Billig zu verkaufen), including steam engines and locomotives.

Advertisement for steam locomotives (Dampflokobile) for sale.

Advertisement for roses (Rosen) and a nursery.

Large advertisement for CEMENT - PORTLAND, featuring the 'Trajan' brand and a factory in Braila.

Kronstädter Portland-Cement-Fabrik

Angele, Hock, Kugler & Paul

in Kronstadt (Siebenbürgen).

Der Portland-Cement dieser Fabrik hat sich in der Praxis bei den verschiedensten Verwendungsarten als ein Fabrikat allerersten Ranges glänzend bewährt und es haben die amtlichen Untersuchungen in den Laboratorien der Scuola de Poduri si Sosele in Bukarest, der königl. Prüfungsstation für Baumaterialien in Berlin, des k. k. technologischen Gewerbe-Museums in Wien und des königl. ung. Josef-Volitechnikums in Budapest den Beweis erbracht, daß selbst die besten ausländischen Marken kaum als gleichwerthig unserem Fabrikate an die Seite gestellt werden können.

General-Vertretung für Rumänien bei Emil Mangefius Bukarest, Depot in Bukarest bei Herrn Emil Lessel, Calea Plevnei 193-195 und bei Herrn P. J. Christescu, Strada Colței. 251 4

Tiroler Loden

Erste Bezugsquelle
Special-Geschäft



Rudolf Baur, Innsbrunn (Tirol)
Rudolfsstraße 4.

Fertige Havelocks, Joppen etc.
Wasserdichte Wettermäntel,

Touristen Ausrüstung.
Größte Auswahl in
Tiroler Damen-Loden.

264 2 Versandt nach Muster.
Illustrirte Cataloge und Muster gratis und franco.

Marie Hertel,

ärztlich geprüfte Masseuse aus Berlin

empfehlte sich den geehrten Damen und deren Kindern in Erkrankungsfällen aller rheumatischen Krankheiten, Gliederverrentungen und andern örtlichen Leiden, sowie Muskelzerrungen jeder Art nach bewährter Methode. 256 9

Bukarest, Strada Militar No. 6.

Ein Lehrling

wird in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“ aufgenommen.

VERDIENST bedeutend zu erzielen durch Anschaffung eines Photogr. Automaten. Prosp. grat. Photogr. Automaten Gesellsch. Wien, Favoritenstraße 27a 247 2

THÉ

DE LA

Compagnie Coloniale

nur eine Qualität.

Der Thee der Cie. Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Gegen dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolade beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorzug gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs
1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19
in allen Städten
bei den ersten Kaufleuten

Anmerkung: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Mark der vereinigten Fabriken, einer vom franz. Staate von öffentlichem Auerkannter Gesellschaft 906 12

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Aktien-Capital: 2.000.000 Fres.

Premien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert: 102 6

Gegen Feuerschäden. Gegen Hagelschäden. Gegen Transportschäden auf der Donau und dem Prut. Auf Valoren. Lebensversicherungen werden in allen usuellen Combinationen angenommen, wie Ablebensfall, Erlebensfall, Aussteuer und Rentenversicherungen.

General-Direction: General-Representanz:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest. | Str. Smârdan (Gismana) No. 4.

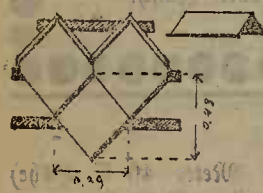
Agentien in allen Städten des Land's.

Patent-Cement Kunststein-Hackenfalz, Dachplatten Fabrik

Heinrich Herdlicka

Strada Schitu Magureanu 24.

Die beste und billigste Dachdeckung, leistet besondere Widerstandsfähigkeit für jede Witterung, hindert durch den Hackenfalz das Eindringen von Schnee, Wasser, Staub, Ruß etc. in das innere des Daches, ist viel kräftiger als Schiefer besser als Blech da sie insbesondere vor großer Hitze schützt.



Die mittelst der Hackenfalzplatten Maschine hergestellten Platten werden in 3 verschiedenen Farben erzeugt, schiefer-schwarz, grau, roth, diese Farben gestatten die Zusammenstellung der schönsten Figuren im Dache.

Musterbüchel gratis und franco. (Geheilig geschützt). 232 4

Stefan Hablicsek,

Mämannersneider

Strada Mihai-Voda No. 1

empfehlte seine soeben angelangten neuesten Muster moderner Frühjahrsstoffe vorzüglichster englischer und französischer Fabrikate zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu civilen Preisen bei elegantem und modernsten Schnitt. 236 5

Italie-Machines-Italie

Frères Chinaglia

Mantoue

Spécialité de Machines à battre le maïs à vapeur et à main.

Catalogue à demande gratis.

Prix très modérés. 1177 7

AVIS aux agriculteurs,

AVIS aux agriculteurs.

Für ein Spiegel-Geschäft

wird ein tüchtiger Verkäufer gesucht. Kenntniß der französischen Sprache gewünscht. — Offerten sind an die Administration des Blattes zu richten unter „B. R.“ 288 2

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academiä 41,

vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Saure Schläuche

Gummischläuche, Gummipplatten und Gummiringe,

Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasserstandgläser, Putz- und Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen

aus der renommirten Fabrik 229 4

G. A. JAUCK, Leipzig

gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen.

nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.

John Fullis & Son, Glasgow

gegründet 1792.

Zu verpachten

ist das Bräuhaus in Giurgiu sammt Salon und Gartengeschäft unter annehmbaren Bedingungen. — Bewerber wollen sich gefälligst an Herrn Joh. Harich daselbst wenden. 231 5

Makulatur-Papier

70. Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buf. Tagblatt.“

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole
Ritter des rumänischen Kronenordens,

früher Carapati, gegründet 1856

Calea Victoriei 32.

Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- u. Silber-schmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- u. Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengeschäften.

Spezielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung von Gegenständen. 1164 59